

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 51

**Rubrik:** Bleibendes von Fridolin Tschudi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

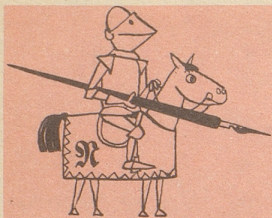
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ritter Schorsch sticht zu

## War es damals besser?

Sind auf dem Weihnachtsmarkt neue Rekorde geschlagen worden? Ritter Schorsch weiß es nicht, und er hat sich auch nicht mit den «einschlägigen» Prognosen befaßt. Hingegen ist er in den vergangenen Wochen nicht nur hierzulande, sondern auch in ausländischen Städten mehrfach in einen vorweihnächtlichen Einkaufsrummel geraten, der ihm den Atem verschlug. Ein paarmal ließ er sich in Strömen kauflustigen Volkes durch Warenhäuser treiben und stellte fest, daß sich im heutigen Angebot so ungefähr jeder Wunsch zwischen Krippe und Panzer erfüllen läßt.

Die Zeiten erzwungener Genügsamkeit liegen weit zurück. Ritter Schorsch erinnert sich der Soldatenweihnacht vor 25 Jahren: des Marsches im Schnee und bei klirrender Kälte auf eine einsame Höhe, des Kerzenbaumes, den dichtgedrängt die vermummte Kompanie umstand, der Feier später im lottrigen Saal eines alten Dorfgasthauses, die zwischen Wehmut und Ausgelassenheit schwankte. Wir hatten einen väterlichen Chef, der uns in allen Lagen richtig anzufassen und der uns, wenn die Stimmung sank, auch aufzurichten verstand. Wären ihm die Worte leicht von der Zunge geflossen, so hätten wir sie wohl auch rasch und leicht wieder vergessen. Auch an diesem Abend formte er seine paar Sätze langsam und mit Vorbedacht. Er erinnerte an die Soldaten an zahllosen Fronten, auf großen und kleinen Kampfplätzen, an die Menschen in zerstörten Städten und Dörfern, an die Flüchtlinge, die in Angst und Ungewißheit irgendwo unterwegs waren – und wir spürten das unschätzbare Privileg der Geborgenheit. Er gab nur ein paar Hinweise, unser Hauptmann, die einfach und für jeden verständlich waren, und wir hingen für eine Weile unsern Gedanken nach. Es war eine gute Weihnacht, ihr Sinn brauchte nicht erläutert zu werden. Man war zufrieden mit den kleinen Gaben, die ja nur die Bestimmung hatten, auf die eine große Gabe hinzuweisen. Keiner, schien es, kam sich verloren vor.

Wir wären nicht Menschen mit unsern Schwächen und irdischen Sehnsüchten, wenn die Genügsamkeit von dazumal hätte anhalten sollen. Niemand kann die Zustände der Kriegsjahre herbeiwünschen, nur daß es keinen Weihnachtsrummel mit allen seinen Veräußerlichungen gebe. Das wäre, wenn wir die Leiden der Kriegsjahre bedenken, ein sehr unchristlicher Wunsch, und ein trügerischer dazu; denn wir wären unter dem äußern Zwang ganz gewiß nicht besser. Und es ist auch nicht so, daß das massenhafte Angebot, das Begierden stillt und neue anregt, uns die Besinnung auf das Christfest rauben müßte. Wir sind doch frei, uns zeitig wieder aus dem Rummel zu lösen, frei auch, daheim mit den Unsern Weihnachten auf eine Weise zu feiern, die uns würdig scheint. Ob wir den Außerlichkeiten verfallen, liegt an uns. Das Fest kann nur verderben, wenn uns selber sein Sinn verloren ist.

Fröhliche Weihnacht, liebe Leserin, lieber Leser!

## BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

### *Wunderkerzen - Kerzenwunder*

Ich denke nicht an die, die Funken sprühen und knisternd ihre helle Pracht entfalten, um dann nach kurzem Schauspiel zu verglühen und wie ein Streichholz langsam zu erkalten.

Das grelle Feuerwerk der Wunderkerzen war schon dem Kind nichts weihnachtlich Vertrautes und ging mir auf die Nerven statt zu Herzen, als etwas Hektisches und allzu Lautes.

Dagegen habe ich mit einem frommen und irdischen Frohlocken und Entzücken das schlichte Kerzenwunder wahrgenommen das heute noch vermag mich zu beglücken.

Nicht daß ich jenes Flimmernde verdamme und gegen alles Spielerische wäre; jedoch das Leuchten einer stillen Flamme erhebt mich sanft in eine andre Sphäre.

Jetzt bin ich wiederum ein Kind, das staunen und auf ein Wunder warten will und lauschen: Ich höre längst verstummte Stimmen raunen und himmlische Musik und Engelsrauschen ...

### *Stille Nacht*

Lullaby eines Babysitters

Die Elterlein sind ausgegangen.  
Ich bin mit dir, mein Kind, allein  
und hätte gleichfalls das Verlangen,  
mit Freunden fröhlich-fromm zu sein.

Ach, mangels männlicher Bekannten,  
doch gegen reichliches Entgelt,  
spiel ich die Rolle braver Tanten,  
die mir mißfiel und jetzt gefällt.

Du schläfst, mein kleiner Unschuldengel,  
und lutschst am Däumchen, weil im Wahn,  
es sei ein süßer Zuckerstengel  
aus rosarotem Marzipan.

Bisweilen rümpfst du deine Nase.  
Wenn du nur nicht die Windeln näßt!  
In unsrer dämmrigen Oase  
herrscht hörbar: PAX IN TERRA EST.

Das Radio spielt stille Weisen,  
dazwischen Telemann und Bach  
und Chöre, die den Himmel preisen.  
Du schläfst, mein Kind, und ich bin wach.

Nun hab ich bloß noch das Verlangen,  
bei Dir zu bleiben, ganz allein.  
Die Elterchen sind ausgegangen.  
Bald werden sie zu Hause sein.